

of poets, which incidentally employs a different alphabetical sequence. Like the rest of the book, the notes are plagued by colossal printing errors. The biographies of Károly and Sándor Kisfaludy, for example, suddenly merge as we are told that the younger brother "inaugurated the popular use of the ballad, but was in 1772 at Sümeg, died there in 1844" (p. 749). The anthology does contain a loose-leaf list of *errata*, but the seventeen corrections it offers represent only the tip of the iceberg. Although the attribution of the Hungarian national anthem (Kölcsey's "Hymnus") to Károly Kisfaludy is fortunately amended, countless other errors and "oddities" have passed unnoticed. The result can be both perplexing and misleading, as it is in the case of the extra sixteen lines added to Babits's "Nocturnal Question" (Esti kérdés, p. 539).

Librarians and bibliographers are advised to check the *errata* – if it has not slipped from the book by the time it reaches them – as the final correction is to the "Hard over and Title page (i)": for „Hungarian Helicon" read "The Hungarian Helicon".

In his "Prologue" Kirkconnell states his aims as a translator as follows: "to come as close as possible to the meaning and metre of the original" and "to produce English verse that is acceptable (as English) in prosody and idiom" (x). It is significant that Kirkconnell does not add terms like style, diction, tone or register to "meaning and metre", and this should perhaps be born in mind in any evaluation of his translations. To produce more than seven hundred pages of prosodically competent (and, for the most part, rhyming) verse, while also doing full justice to the "sense" of the poems translated, is undoubtedly a major achievement. If Kirkconnell's translations fail to represent the aesthetic (as opposed to the strictly semantic) interest of his chosen texts, they will none the less provide an invaluable service as parallel texts for the anglophone student of Hungarian literature who is not yet able to read the original poems without assistance. Translations, furthermore, unlike the works of art they represent, are never finished entities: they can always be developed and improved. There are clearly many lessons (both positive and negative) to be learnt from *The Hungarian Helicon*, and Watson Kirkconnell's protracted labour of love will certainly do much to assist and inspire translators of Hungarian poetry in the future.

University of London
School of Slavonic and
East European Studies

R. L. Aczel

Erdély története

(felelős szerkesztő: Köpeczi Béla)
(Akadémiai Kiadó, 1986.)

Liest man die dreibändige ungarischsprachige *Geschichte Siebenbürgens (Erdély története)*, so steht außer Zweifel, daß die Kapitel über das neunzehnte Jahrhundert zu den besten des Werkes gehören. Die zwei Verfasser, Univ. Dozent *Ambrus Miskolczy*, Leiter des Lehrstuhls für rumänische Philologie an der Budapester Universität, und *Zoltán Szász*, Vizedirektor des Instituts für Geschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, sind hauptberuflich Forscher der Geschichte Siebenbürgens, ihre früheren Publikationen befassen sich fast ausschließlich mit dieser Problematik. Glücklicherweise haben diese beiden Wissenschaftler der mittleren Generation ihre Tätigkeit der Vergangenheit Siebenbürgens gewidmet. Darum sind diese Kapitel besonders gut gelungen. Ich meine, die ungarische Geschichtswissenschaft von heute sollte dafür Sorge tragen, daß ein ganzer Stab von Historikern eingesetzt wird, der sich mit der Erforschung der Geschichte Siebenbürgens von der Urzeit bis zur Gegenwart beschäftigt. Die zahlenmäßig reichen Publikationen aus Ungarn und aus allen anderen Ländern reichen als solche nicht aus, um eine recht gute zusammenfassende Darstellung zu ermöglichen (einige Kapitel dieser Synthese zeugen davon).

Wenden wir uns dieser wirklich imponierenden Darstellung des neunzehnten Jahrhunderts zu. Zuerst – und an dieser Stelle beginnt *Miskolczy* seine Ausführungen – lesen wir über die Gesellschaft,

dann über die Wirtschaft sowie die Politik um 1830, sodann über die Ereignisse der Revolutionsjahre 1848–1849. Szász setzt mit seinen Betrachtungen bei der Mitte des Jahrhunderts ein, dann fährt er mit Überlegungen zur Gesellschaft und Wirtschaft fort und endlich kehrt er wieder zu den politischen Ereignissen, zuletzt zu den Revolutionsjahren 1918–1919, zurück. Eine gut erdachte Struktur für eine synthetische Arbeit. Was fehlt, ist die kulturhistorische Darstellung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Statt dieses so nötigen Kapitels finden wir nur hier und da verstreut Daten über die kulturellen Leistungen der siebenbürgischen Nationalitäten.

Was war die zentrale Tendenz der siebenbürgischen Geschichte dieser Periode? Es steht außer Zweifel, daß auch hier die *bürgerliche Umgestaltung*, oder anders formuliert, die *Modernisierung* die historische Herausforderung darstellte. Die Verfasser formulieren es zwar nicht allzu scharf, aber sie lassen uns nicht im Unklaren darüber, daß *Siebenbürgen aus eigener Kraft nicht zur Modernisierung fähig war*. Es stellte ein *rotten borough* des Feudalismus mit Krisenerscheinungen dar, wo die Keime einer modernen Entwicklung lediglich in Samen angelegt waren. Die alte Gesellschaft ging zu Grunde, es entstand aber daneben keine moderne. Diese Erscheinung ist um so interessanter, da es in Siebenbürgen – im Vergleich zu Osteuropa – relativ viele Städte gab, eine alte Handelsbourgeoisie existierte, traditionelle Handelskontakte vorhanden waren und in der frühen Neuzeit das Land relativ entwickelt war. Trotz dieser vergleichsweise günstigen Ausgangsposition war Siebenbürgen Anfang des 19. Jahrhunderts in einer chronischen Krise, sowohl wirtschaftlich als auch gesellschaftlich. Solche zurückgebliebenen Gegenden gab es in Hülle und Fülle in Europa, fast alle Länder hatten eigene Gebiete, welche sprachlich und historisch dieselbe Bevölkerung hatten wie die zentralen, gut entwickelten Territorien, welche sich aber dennoch aus eigener Kraft nie aus ihrer Rückständigkeit befreien konnten (Südtalien, Bretagne, Schottland, Ostpreußen etc.). Sie waren auf die Hilfe des eigenen Zentrums angewiesen. Im Falle Siebenbürgens konnte es auch nicht anders sein. Da Siebenbürgen damals mit Ungarn bzw. mit dem Habsburgerreich verbunden war, und diese Gebiete selbstverständlich viel entwickelter waren als die rumänischen Fürstentümer, war die optimale Lösung, das Großfürstentum Siebenbürgen mit Ungarn enger zu vereinen. Die Verfasser bejahen also die *Union* als optimale Lösung für das Land im 19. Jahrhundert (sie vertuschen selbstverständlich nicht, daß die absolute Mehrheit der Bevölkerung damals rumänisch sprach).

Vielleicht hätte man dabei besser betonen können, daß ein politisch und wirtschaftlich unabhängiges Siebenbürgen nicht nur außenpolitisch, sondern sowohl gesellschaftlich als auch wirtschaftlich unvorstellbar war. (Damals gab es wirklich keine politische Konzeption für ein unabhängiges Siebenbürgen, später entstanden aber gewisse Illusionen, so ist also eine solche explizite Feststellung durchaus nötig.) Was global über dieses Land relativ leicht zu konstatieren ist, läßt sich konkret nicht einfach interpretieren. War die Multinationalität des Landes ein Vorteil oder ein Nachteil? Ungarische Verfasser neigen dazu, im Zusammenleben einen Vorteil, nämlich die Beweglichkeit der Kulturen zu sehen. Aber die eigene Sprache, die eigene Kultur isolierten die nationalen Gruppen auch, sie erschwerten die Migration. Die segmentierte Gesellschaft war für die Bevölkerung keine archaische Erscheinung, sondern eine Selbstverständlichkeit, auch für die Zukunft. Hier fehlt besonders eine synthetische Kulturgeschichte. Sie würde beweisen, daß bei allen Nationalitäten kulturkritische Ideologien zustande gekommen sind, die die eigene Nationalität durch die moderne Entwicklung gefährdet sahen (die letztere hülfe nämlich den anderen, nicht aber der eigenen Nationalität, so wurde argumentiert). Die Sprache bildete auch für die Unterschichten eine Barriere, sie bremste die Migration, hinderte das Verlassen traditioneller Wohngebiete. Die Multinationalität hatte also ihre Nachteile.

Es war eine Folge der Rückständigkeit, des Fehlens eigener Entwicklungsmöglichkeiten, daß das Land außenpolitisch ausgeliefert war. All dies war teils auch eine Folge der Größe: Siebenbürgen als Provinz des Habsburgerreiches war zwar ziemlich groß, aber als selbständiger Staat wäre es damals durchaus unvorstellbar gewesen. Das Schicksal Siebenbürgens war anfangs von Wien, später von Budapest abhängig. Die Aufgabe des Historikers ist in solchen Fällen gar nicht leicht. Hatte Siebenbürgen im 19. Jahrhundert überhaupt eine eigene, autochtone Geschichte? Muß man nicht etwa eher eine Geschichte der ganzen Monarchie schreiben, um alle Siebenbürgen betreffenden

Entscheidungen verständlicher darstellen zu können, sobald ein Historiker die Bedeutung der äußeren Einflüsse betont? Die Verfasser haben dieses schwierige Lavieren zwischen lokaler und zentraler Thematisierung glänzend gelöst. Bis 1867 war "Wien" (abgesehen von 1848–1849) der eigentliche Machtfaktor. Es stellt sich in der Darstellung heraus, daß die zentrale Macht weder vor noch nach 1848–1849 eine Alternative für die Zukunft des Landes herausgearbeitet hatte. (Die Bauernbefreiung war eine Folge der Union mit Ungarn von 1848, nur die Grundentlastung blieb die Aufgabe des Absolutismus.) *Wien* konnte die Krise des Landes nicht meistern, es kam nur zu einer taktischen Behandlung der Probleme, es gab kein Entwicklungsprogramm, keine Sprachregelung, überhaupt keine Konzeption. Was den Absolutismus noch schwerer belastete: er bevorzugte zwar die deutsche und die rumänische Nationalität, aber die wirklichen Versuche dieser Gruppen, das eigene Schicksal zu beeinflussen, wurden immer konsequent verhindert. Wollte man in Wien überhaupt mit Siebenbürgen etwas anfangen? Es sieht so aus, als habe Siebenbürgen für Wien nur die Funktion gehabt, Ungarn zu gefährden, als habe es also nur als Grenzgebiet, als eine Art "Kosakenland" des Habsburgerreiches weiter existieren sollen. Die Ungarn, nach 1867 durch die Union im Besitz der Macht in Siebenbürgen, wollten selbstverständlich die alte kulturelle Blütezeit des Landes wieder hervorrufen. Ihr Nationalismus brachte so für das ganze Land neue Entwicklungsmöglichkeiten. Aber die Bilanz der ungarischen Herrschaft ist gar nicht so eindeutig, nicht einmal aus ungarischer Sicht. Die ungarische Regierung, "Budapest", erkannte die Komplexität der siebenbürgischen Probleme gar nicht, sie meinte, die Union biete alles und gleiche in kurzer Zeit das Land dem Niveau Ungarns an. Budapest organisierte keine *Institutionen* für Siebenbürgen, es blieb für die Transylvanier nichts anderes übrig, als die Ausnützung des Lobbyismus, der Protektion. Aus der Darstellung fehlt leider eine Analyse der politischen Geographie. Man würde gerne über die Vertretung der Wahlbezirke im ungarischen Parlament mehr lesen. (Anfangs schickten fast alle siebenbürgischen Bezirke Abgeordnete in die Regierungspartei; später gewann die Opposition immer mehr an Einfluß, auch die Ungarn von Siebenbürgen waren mit der Regierungspolitik unzufrieden, sie fühlten sich nicht als "Sieger"! Die Pressegeschichte des Landes (teils beschrieben in: *A magyar sajtó története 2. [Die Pressegeschichte Ungarns 2.] Bp. 1985.*) präsentiert dafür ein reiches Material. Die aus Siebenbürgen stammenden Politiker haben immer eine wichtige, aber gar nicht immer positive Rolle im Zeitalter des Dualismus gespielt.

Hatte Siebenbürgen im 19. Jahrhundert überhaupt eine eigene Geschichte? Ja, es existierte eine Geschichte des Landes, so wie sie uns in diesen Kapiteln des dreibändigen Werkes vorgestellt wird: eingebettet in die Geschichte der Nachbarregionen, hervorgehoben, was autochton erscheint, und letztendlich alles in Zusammenhang mit dem Gesamtprozeß der europäischen Modernisation interpretiert. Diese Geschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert ist eine Spitzenleistung der ungarischen Geschichtsschreibung. Hoffentlich wird das gesamte Werk in kurzer Zeit auch in Übersetzungen lesbar sein.

Eötvös Loránd Tudományegyetem,
Budapest

András Gergely

Erdély története

Ethnische und demographische Fragen

Siebenbürgen konnte letztendlich aus demographischen Gründen von Ungarn an Rumänien angeschlossen werden. Wäre seine ethnische Zusammensetzung eine andere gewesen, so hätte sich die Frage nach seinem Schicksal bei den Friedensverhandlungen, die dem Weltkrieg folgten, völlig anders gestellt. Die ersten beiden Bände der *Geschichte Siebenbürgens* zeigen – unter Ausnützung der durch die Quellen gebotenen Möglichkeiten – wie sich die Zusammensetzung der Bevölkerung veränderte.